

Uhrenfieber

Autor(en): **Knorr, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 46

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-486599>

Nutzungsbedingungen

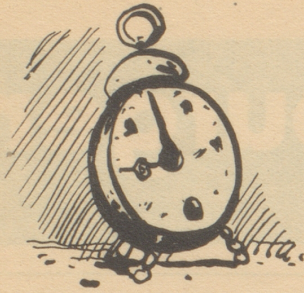
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



UHRENFIEBER

Vignetten von Knorr

Es ist neun Uhr abends und Fanny liegt im Bett, müde, zerschlagen und mutlos. Seit zwei Tagen fährt sie früh morgens in die Stadt, um in einem Uhrenladen den G.I.'s Schweizer Uhren auf englisch zu verkaufen. Zwar versteht sie nichts von Uhren, dafür versteht sie auch die Amerikaner nicht sehr gut; denn sie hat vor Jahren im Unterricht bei der vornehmen Miss Barry ein sehr korrektes Englisch gelernt, das sie befähigt, die Nachrichten der B.B.C. ohne weiteres aufzunehmen. Der Jargon der amerikanischen Armee aber ist ihr bisher fremd geblieben.

Nun liegt sie also im Bett, friert ein wenig und in ihrem Kopf schnurrt es, wie wenn sich tausend kleine Uhnrädchen darin bewegten. «Ich muß mehr von Uhren verstehen lernen», denkt sie, «sonst verliere ich die Stellung gleich wieder, und ich habe doch schon das Eisenbahnabonnement für einen Monat gelöst. Ueberdies sollte ich dringend etwas verdienen, darum habe ich ja das Ganze begonnen.»

Herr Werner hat ihr gestern am Morgen alles sehr freundlich erklärt, — wie war das nur? Also es gibt Anker-Uhren, aber «Anker» ist nicht etwa eine Marke, nein, es ist ein System, und dann gibt es noch ein anderes System, wie hieß es doch gleich — —, Anker-Uhren und m-m-m-Uhren, es war ein dreisilbiges Wort, oder auch zweisilbig? Bimeid, sie hat es vergessen, aber es wird ihr schon wieder einfallen, dann wird sie es aufschreiben und auswendig lernen. Sie wird auch ein paar illustrierte Zeitungen kaufen, da sind immer so viel Uhren-Reklamen drin, die wird sie studieren. Sie hat sich immer viel zu wenig für Reklamen interessiert und hat ihren Bruder Rolf oft gehöhnt, weil er alle Reklamen so ernst nahm. Jetzt zeigt er sich, wer recht hatte.

Nein, heute nicht mehr an Uhren denken, den ganzen Mist vergessen, möglichst bald einschlafen und morgen frisch sein, dann wird es schon gehen. Wie spät ist es? Neun Uhr zehn. Was für eine armselige Uhr, dachte sie, geradezu hohlwangig sieht sie aus, im Laden hatte sie nichts Aehnliches gesehen. Das war ihr bisher nie aufgefallen, bis jetzt war alles für sie eine Uhr gewesen, was «tick-tack» machte; aber jetzt sah sie im Geiste daneben die strahlende Eterna, echt Gold, 18 Karat, mit Gliederarmband, die sie heute vormittag hatte zeigen müssen, neunhundertfünfzig Franken, ninehundredfifty Francs, yes, mit Garantie, und die blonde Eterna-Dame zeigte eine sehr hochmütige Miene.

«Eterna, Eterna», rief eine fröhliche junge Männerstimme, und trotz aller Hoheit konnte Eterna sich nicht versagen, einen neugierigen Blick auf den Rufenden zu werfen, der sich in ihrem Glas spiegelte. Sofort veränderte sich ihr Ausdruck wieder und wurde abweisend. «Keine Intimitäten, bitte», sagte sie, «für Sie bin ich Fräulein Eterna Gold, Herr Chrom.» «Ich wollte Sie nur zu einer Tennispartie einladen», erwiderte der junge Mann, der sehr sportlich aussah, betreten. «How many jewels has the Eterna?» fragte der G.I. «15 Rubis», las Fanny vom Etikett ab. «Nur fünfzehn? Ich möchte aber eine mit siebzehn», sagte der G.I. «Eterna Gold wird nicht nach der Anzahl ihrer Rubine gewertet», sagte das blonde

Mädchen abweisend, aber ihre Mundwinkel senkten sich und der Sekundenzeiger zuckte verräterisch.

«I want an automatic man's watch», rief ein anderer G.I. Eine automatische Herrenuhr. «Aber können Sie denn abends einschlafen, wenn Sie nicht zuerst Ihre Uhr aufziehen?» hörte sich Fanny sehr unpolitisch fragen und sie schielte schnell zu Herrn Werner hinüber, aber der verstand ja zum Glück kein Englisch.

«Dieser Herr wünscht einen Chronograph», rief Herr Werner jetzt. «Ein Graf, ein wirklicher Aristokrat», flüstert die hübsche Alpina Stahl, eine kleine Brunette mit sonnverbranntem Teint und leuchtenden Augen. Schnell zog sie den Radiumstift heraus und begann, sich zurechtzumachen. «Wo, wo is er, der Herr Graf», mischte sich die Wiener Biedermeier-Pendule ein, «wissens, ich war nämlich Fa-



milienstück in einem gräflichen Haus, und der letzte Sproß, ein sehr berühmter Herr, der Graf Bobby, also zu dem is einmal sein Freund Rudi kommen und hat ihm seine Armbanduhr zeigt und hat gsagt: da schau her, Boby, das is praktisch.» «Aber alter Herr, Sie sind ja schon ganz verstaubt, jetzt können Sie nicht einmal mehr den Bobbywitz richtig erzählen», rief eine üppige Rotblonde, die gutmütig, aber ziemlich unfein aussah; man nannte sie nur

Wunder der Natur

631

In einem sehr interessanten Artikel über den Kampf des menschlichen Körpers gegen das Eindringen von Staub in die Lunge heißt es: «... Selbst Teilchen, die tiefer in die Atemwege eingedrungen sind, bleiben am feinen klebrigen Schleimbelag, der Rachen, Kehlkopf, Luftröhre und Bronchien bis in ihre feinsten Verzweigungen überzieht, haften und werden vom Teppich der ungezählten Flimmerhaare, der wie ein Samtgewebe diese Schleimhäute bedeckt, durch schlagende Bewegungen gegen die Mund- und Nasenöffnung hinausgeschafft und gelangen mit dem sie umhüllenden Schleim aus dem Körper.» Wie wunderbar ist doch die Natur eingerichtet! — Orientteppiche in Zürich von Vidal an der Bahnhofstrasse.

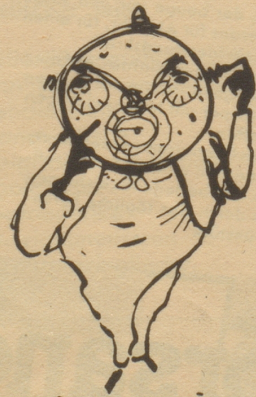
«Frau Doublé», aber weder ihr Mann, noch ihre Herkunft war bekannt. Der alte Herr war gekränkt, nahm eine Prise, nieste und schlug halb zehn.

«Räumen Sie die Uhren vom Tisch weg, Fräulein Fanny, sonst verschwindet noch eine», sagte Herr Werner. Fanny schob das silbergraue Velourtablett mit einem Dutzend Uhren hinter die Glastüre des Wandschranks. «Warum diese unscheinbare watch kosten hundredfifty Francs», fragte ein G.I., und Fanny machte sich ratlos am Etikett zu schaffen, vielleicht ließ sich daraus etwas ersehen. Aber darauf stand nur der Preis und «Omega». «Ich bin wasserdicht», flüsterte Herr Omega. «Er ist waterproof», gab Fanny weiter. «Oh, das sein nichts Besonderes, aber ist er auch Whisky-proof?» «Ich bin natürlich abstinent, als Sportler», sagte Herr Omega, «also auch Whisky-



proof; aber zeigen Sie ihm, daß ich stoßsicher bin, incabloc, schlagen Sie mich einmal gegen die Wand.» «Ich denke doch nicht daran, Ihnen weh zu tun», sagte Fanny, «wo Sie so freundlich gegen mich sind.» «Bitte, schlagen Sie mich gegen die Wand, ich habe solches Verlangen danach, ich habe schon lange keine Bewegung mehr gemacht.» «Nun, wenn es Ihnen wirklich Vergnügen macht», erwiderte Fanny, und sie nahm Herrn Omega beim Lederband und schlug ihn gegen die Wand. «Herrlich, ach, das tut wohl», sagte er, «bitte noch mehr», und Fanny lachte und schlug ihn wieder und wieder gegen die Wand und hörte nicht auf zu lachen, so komisch fand sie das.

Auf einmal öffnete sich die Türe und Fannys Nachbarin, die alte Vroni, steckte den Kopf herein. «Brauchen Sie etwas, Fanny, weil Sie so fest an die Wand klopfen?» fragte sie. «Aber nein, Vroni, das ist nur der komische Kerl, der Omega, der will, daß ich ihn an die



Wand schlagen», sagte Fanny, immer noch lachend. Und nun kam Vroni ins Zimmer, sah Fanny prüfend an, verschwand und kam einen Augenblick später mit dem Fieber-Thermometer wieder. «Natürlich», 39,8, ich will sofort den Doktor Wenzinger anläuten», murmelte sie im Hinausgehen.

Inzwischen erinnerte sich Fanny, daß sie das graue Velourtablett mit dem Dutzend verschiedener Uhren in der Eile einfach so in den Schrank gestellt hatte, ohne sie aufzuheben und sie öffnete den Glasschieber. Aber was sie hier zu sehen bekam, lief sie geradezu erstarren: ein hochgewachsener Zenit-Jüngling hatte den Spieldosenwecker aufgezogen und fünf Paare drehten sich zu den Klängen der «Schönen blauen Donau». Der alte Oesterreicher hatte eine flotte, junge Ansteckuhr im Arm und drehte sich mit ihr im altmodischen Wiener Walzer; er strahlte und hörte nicht auf zu beteuern, daß sie ihn so sehr an seine «Selige» erinnere, als die noch jung war. «Laßt ihn auch einmal lustig sein, den armen Teufel, sicher ist er ein Emigrant», sagte Frau Doublé mitfühlend, aber etwas zu laut und hinderte den jungen Zenit, die blaue Donau vorzeitig abzustellen. Aber kaum war der Walzer zu Ende, erkönte von der anderen



Seite: «Will der Herr Graf ein Tä-änz-chen wa-gen» und alle Blicke richteten sich höhnisch auf den Chronograph, der plump und nichts weniger als aristokratisch aussah. «Changez les Dames!», rief Monsieur Ulysse Nardin, der in tadellosem Abendanzug die Veranstaltung zu leiten schien und plötzlich ergreift ein G.I Fanny und beginnt mit ihr zu tanzen. Sie schielt zu Herrn Werner, der betrachtet sie erst durch die Brillengläser und sieht auf einmal dem Doktor Wenzinger ähnlich. Sie will sich aus den Armen des G.I. reißen, der aber hält sie fest und Herr Werner sagt: «Ruhe, nur Ruhe!»

Als Doktor Wenzinger die Temperatur vom Fieberthermometer abliest, zeigt es 40.6. Er macht sofort eine Penicillin-Injektion und verordnet Eisumschläge auf den Kopf. Er wird morgen früh wiederkommen, sagt er zu Vroni, aber wenn Fanny nicht bald ruhiger wird, soll ihn Vroni auch noch in der Nacht anläufen.

BRUNA

hier der elektrische
Solis - Fussack



heizt stark braucht
aber nur so wenig Strom,
daß der Anschluß
den ganzen Winter
hindurch gestattet ist.

Fr. 37.⁷⁰

in Elektro- und Sanitätsgeschäften



**Hotel Couronnes
& Poste, Brigue**

Das eigenwillig-reizvolle neue Restaurant, ein wie aus einem feudalen Schloß herausgelöster Raum, ist just der rechte Rahmen für ein würdiges Mahl und den Duft der Walliser Weine. Daneben die neue, intime Bar... Ein Besuch lohnt sich!
Tel. 3 15 09 R. Kuonen, neuer Besitzer.

Flawil — mein nächstes Ziel ✕
Hotel Rössli Hans Gauer Tel. 8 35 03



**Italienische
Spezialitäten
GÜGGELIII**
für Kenner und die es werden wollen!
Zürich
Bäckerstraße / Ecke Rotwandstraße 48

Selbst mit verbundenen Augen
gelingt jede Rasur einwandfrei, sammetweich und sehr rasch. Der Tandem-Scherkopf des **HARAB 312** denkt quasi für Sie. Als Präzisionsinstrument aus den geschicktesten Uhrmacherhänden der Stadt Biel, macht er Ihnen das Rasieren wirklich zu einem Vergnügen. Vorführung und Verkauf in Fachgeschäften.
HARAB AG. BIEL

Zwischen 15. u. 30.

November feiert man die Essen gerne mit einem beliebigen Dessert, das sich alle darum wünschen, weil es so feinschmelzend ist. Was könnte es auch anderes sein, als das altbewährte

Helvetia Crème-Pudding
rein- und vollgezuckert. Beutel nur **65 Rp.**